

## Bin ich auch ein Staatskind?



**Begrüssung am 2. Sozialtag des Kantons Solothurn „Familien heute“**

**Rede vom 4. September 2008 in Solothurn**

Ich begrüße Sie herzlich zum zweiten Sozialtag, der unter Mitwirkung der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz in Olten durchgeführt wird. Sie werden heute hochkarätige Referentinnen und Referenten hören, die versuchen, Ihnen ein Thema näher zu bringen, das im Grunde genommen jedem und jeder von Ihnen schon sehr nahe liegt. Und darin liegt vermutlich auch eine erste Schwierigkeit. Ich spitze etwas zu: Während im ländlichen Raum oft noch die klassische Familie mit dem vollberufstätigen Mann vorherrscht, sieht es in städtischen Gebieten und Agglomerationen anders aus. Dort sind Zweiverdienerehepaare selbstverständlich und die Aufteilung der Familienlasten erfolgt manchmal auch nicht im geschlossenen System der Kleinfamilie, sondern unter Einbezug von Angeboten Privater oder der öffentlichen Hand. Damit verbunden ist auch ein Wandel des Wertesystems. Viele sehen die klassische Familie mit ausschliesslicher Selbstversorgung als tragenden Hort der Gesellschaft. Andere gehen von individualisierten Bedürfnissen aus und versuchen auch politisch das System dem Wertewandel anzupassen. Der Kanton Solothurn zählt bereits heute zu den Kantonen mit einem grösseren Anteil urbaner Bewohnerinnen und Bewohner. Dazu beigetragen hat vor allem die Zunahme der Mobilität, die rascher an der Veränderung von bisherigen Strukturen beigetragen hat, als man denkt. Ich werde weder den Verlust von Vergangenem beklagen, noch mich planungseuphorisch an der Struktur der Familie der Zukunft festbeissen. Das richtet – oder sollte zumindest – das Herz richten, unter Beihilfe der Standesbeamten und oft auch der Kirche. Die Politik hat die Aufgabe, die bestehende Situation zu analysieren und Lösungen dafür zu treffen, dass das Zusammenleben der Gesellschaft möglichst friedlich und gerecht ermöglicht wird - und zentral vor allem – dass die zukünftige Generation die richtigen Bedingungen vorfindet, um später ihre Rolle in der Gesellschaft wahrnehmen zu können. Einige sprechen bei der kleinsten Bewegung in Richtung eines finanziellen staatlichen Engagements bereits von „Staatskindern“ und dem Rückgang von Eigenverantwortung. Trifft das wirklich zu oder ist es nicht eher so, dass der Staat dazu verpflichtet ist, gemeinsame Aufgaben der Gesellschaft aufzunehmen und das Notwendige vorzukehren. Der gesellschaftliche Wandel fordert von uns, dass wir uns über Tagesschulen, familienergänzende Kinderbetreuung und über die Situation von working poor unterhalten und Lösungen vorschlagen. Viele Eltern können ihren Lebensunterhalt heute nicht mehr mit nur einem Einkommen bestreiten. Viele Eltern mit Kindern sind heute auch gerne Zweiverdiener. Deren Anzahl wird weiter zunehmen. Sie möchten ihre Ausbildungen auch benützen können und der Wirtschaft ihre Leistungskraft zur Verfügung stellen. Frauen wollen zu Recht gleichberechtigt Befriedigung auch im Beruf finden. Nicht alle haben Grosseltern vor Ort, - früher auf dem Bauernhof lebten sie im Stöckli -, die freiwillige Hütedienste zur Verfügung stellen wollen oder können. Und nicht alle Kinder, vor allem ältere, möchten davon noch Gebrauch machen. Auch das ist Realität. Eltern und Schule, Wirtschaft und Staat sind gefordert, altersgerechte Lösungen für unsere Kinder und Jugendlichen anzubieten. Es zahlt sich im übrigen auch aus. Die Wirtschaft benötigt aufgrund der demografischen Entwicklung mehr Arbeitskräfte, Abgaben für Sozialversicherungen und an die öffentliche Hand erhöhen sich so und dafür darf auch etwas eingefordert werden – ohne schlechtes Gewissen. Wohlverstanden, auch Zuwendung ist zentral für unsere Kinder und sie muss ihren festen Platz haben. Sie brauchen sie während ihrer Entwicklung und auch später. Eltern können sich aus dieser Verpflichtung nicht verabschieden. Das tun Skandinavische oder gar Tessiner Eltern auch nicht. Soweit ich das aus Distanz feststellen kann, kommt südländisches Verständnis von familiären Beziehungen - trotz Kinderkrippen, Tagesschulen und Kindergarten ab 3 Jahren – gefühlsmässig durchaus intensiv daher.

„Staatskinder“ ist übrigens kein Schimpfwort, auch wenn es viele so verstehen. Wenn Kinder später unsere demokratische und an der Gerechtigkeit arbeitende Gesellschaft hochhalten, so werden es Kin-

der sein, die selbst auch wieder etwas zu unserem Gemeinwesen beitragen. Ich bin - so gesehen - nämlich auch ein Staatskind. Ich bin zwar meistens privat innerhalb der Familie betreut worden, habe aber mit einem sogenannten „einfachen sozialen Hintergrund“ sämtliche Schulen bis und mit Studium durchlaufen und erfolgreich abschliessen können. Das konnten viele unserer Grosseltern noch nicht. Auch meine Mutter noch nicht, obwohl sie gerne eine Lehre gemacht hätte. Der Staat hat hier im Laufe der Zeit Chancengerechtigkeit geschaffen. Diese Chancengerechtigkeit gilt es immer wieder neu zu bestimmen.- Damit die Chancen der Eltern auch zu Chancen der Kinder werden.